

Herausforderungen für die Hochschulpastoral: drei Thesen

1. These: Die katholische Hochschulpastoral muss von dem Faktum ausgehen, dass die Unterscheidung zwischen Religion und Religiosität im (post)modernen Kontext unhintergebar ist.

Hochschulpastoral darf sich nicht auf jene jungen Erwachsenen beschränken, deren Religiosität weitgehend mit kirchlicher Religion bzw. Katholizismus identisch ist. Sie hat auch – und gerade! – eine Aufgabe an jungen Menschen zu erfüllen, deren Religiosität stark individualisiert ist. Der Stellenwert dieser „subjektiven“ Religiosität ist neu zu bewerten. Es genügt nicht, sie am Maßstab „objektiver“ Religion abzumessen und damit zumeist als „unvollständig“, „unzureichend“, „häretisch“ etc. abzuqualifizieren. Individuelle Religiosität hat vielmehr als eine originelle religiöse Quelle zu gelten, die potentiell auch dazu geeignet ist, „objektive“ Religion weiterzuentwickeln. Damit kann ihr der Rang eines locus theologicus zugesprochen werden. Umgekehrt ist „objektive“ Religion basal für „subjektive“ Religiosität, nicht zuletzt deshalb, weil sie überhaupt erst eine Sprache zur Verfügung stellt, die es „subjektiver“ Religiosität erlaubt, sich zu artikulieren.

2. These: Religiöse Sozialisation innerhalb der Hochschulpastoral erreicht nur dann Wirksamkeit, wenn junge Leute Religion als nützlich für ihr Biografiekonzept erfahren.

Junge Menschen heute zeichnet eine starke Verortung im Diesseits aus. Sinnstiftung geschieht bei ihnen im Aufbau einer kohärenten, auf persönliche Bedeutsamkeit ausgerichteten Biografie, in der individuelle Rituale ihren festen Platz haben. Religion wird für junge Menschen nur dann persönlich relevant, wenn sie biografisch verortet werden kann. Für religiöse Prozesse innerhalb der Hochschulpastoral ergeben sich daraus drei Bewegungsrichtungen:

- vom persönlich Bedeutsamen in der eigenen Biografie zu dem, was für die Gemeinschaft der Glaubenden bedeutsam ist
- vom Säkularen zum Religiösen
- von Selbsttranszendenz- zu Transzendenzverfahren

3. These: Katholische Hochschulpastoral erschließt mit jungen Menschen die Wirklichkeit der Welt und die Wirklichkeit des Glaubens in einem ästhetischen und multimedialen Zugang.

Das Weltbild Heranwachsender heute ist zentral geprägt durch visuelle Erfahrungen. Die Bezeichnung „iconic turn“ weist, philosophisch gedeutet, darauf hin, dass es sich dabei nicht um eine Mode, sondern um eine wirkliche *Wende* im Modus der Wahrnehmung und des Begreifens von Wirklichkeit handelt. Hochschuleseelsorgerinnen und -seelsorger laufen Gefahr, diese fundamental andersartige Erfahrung von Welt und auch von Religion bzw. Glaube nicht wirklich zu verstehen und gelten zu lassen. Im Sinne einer „Gewissenserforschung“ stehen sie vor drei Fragen:

1. *Wer* sind Hochschuleseelsorgerinnen und -seelsorger? Personen, die bereits durch ihre Kleidung verraten, dass so etwas wie Selbstpräsentation allenfalls als Dekadenzerscheinung zu gelten hat? Oder Menschen, die durch die Art und Weise ihrer Kleidung, ihres Auftretens und ihrer Kommunikation (gerade über neue Medien) für ihre Botschaft einzunehmen wissen?
2. *Wo* findet Hochschulpastoral statt? In Räumen, die mit einem Gummibaum im Entree den Charme der ausgehenden 1970er-Jahre verströmen (vgl. M. Sellmann)? Oder in Räumen, die dem ästhetischen Empfinden junger Menschen heute Rechnung tragen?
3. *Wie* gestaltet sich Glaubenskommunikation? Liegt das Schwergewicht auf der inhaltlichen Dimension des Glaubens und der Teilnahme an (hochschulgemeindlichen) Gottesdiensten? Oder stehen die lebensästhetischen Projekte junger Menschen im Vordergrund, die auf Spuren Gottes hin gelesen werden, sowie deren individuelle Religiosität und der emotionale, ästhetische und expressive Charakter von Religion?

Literatur

Kropač, Ulrich/Meier, Uto/König, Klaus (Hrsg.): *Jugend, Religion, Religiosität. Resultate, Probleme und Perspektiven der aktuellen Religiositätsforschung*, Regensburg 2012.